

Arnd Richter

Die Angst der Linken¹ vor der Kultur

Warum die (radikale) Linke die kulturelle Dimension patriarchaler Herrschaft übersieht und damit die Opfer sexueller Gewalt „links liegen“² lässt

In der Nachbearbeitung der sexuellen Übergriffe der Silvesternacht in Köln und anderen Städten hat sich die Linke darauf konzentriert, die Art der medialen Berichterstattung und gesellschaftlichen Auseinandersetzung zu kritisieren. Unter dem Motto „Feminismus bleibt antirassistisch“ hat sie die rassistische Vereinnahmung der Ereignisse ins Licht gerückt und auf den geheuchelten Feminismus in der aktuellen gesellschaftlichen Debatte aufmerksam gemacht. So wichtig und richtig dies ist, so hat diese Fokussierung auch eine bedenkliche Leerstelle im linken Diskurs offenbart. Die Linke hat zwar auf die Reaktionen reagiert, kaum aber auf die Vorfälle selbst. Zu den massiven sexuellen Übergriffen von Männern aus arabisch und islamisch geprägten Kulturen hat sie weitgehend geschwiegen. Dabei ist es eigentlich eine Stärke der Linken herauszuarbeiten, wie das individuelle Verhalten in gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsprozesse eingebettet

¹Ich verwende den Begriff der „Linken“ hier nicht im parteipolitischen Sinne, sondern als Chiffre für sich politisch verstehende Menschen mit herrschaftskritischen, antikapitalistischen und antirassistischen Positionen.

²„rechts instrumentalisiert – und links liegen gelassen“, so das Fazit von Maya Müller in der taz 13./14.02.2016

ist. Um zu verstehen, warum Menschen so handeln, wie sie handeln, ist es notwendig, die sozialen Entstehungsbedingungen des Verhaltens zu ergründen. Bekanntlich hat Marx mit seiner These, dass es nicht das Bewusstsein der Menschen ist, das ihr Sein bestimmt, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein das Bewusstsein, den Grundstein für eine radikale Gesellschaftskritik gelegt. Die Schwachstelle seines materialistischen Ansatzes war jedoch der mit ihm verbundene ökonomische Reduktionismus. Er führte dazu, dass nur die Produktions- und Klassenverhältnisse als das Sein galten, welches das Bewusstsein bestimmt. Marx übersah dabei, dass auch kulturelle Praktiken und Denkweisen einen eigenständigen und starken Einfluss auf das Verhalten von Menschen haben.

Die heutige Linke, so könnte man denken, ist kulturellen Praxen gegenüber aufgeschlossener und erkenne ihre eigene Wirkmächtigkeit und materielle Existenz an. Mit Blick auf die Silvesternacht tut sie das auch, aber interessanterweise nur wenn es um die sexistische Kultur in der deutschen Gesellschaft geht. Dann ist zum Beispiel von einer „Vergewaltigungskultur“ die Rede (z.B. in den beiden Ausgaben der Zeitschrift „Analyse & Kritik“ vom Januar und Februar 2016). In der Bewertung des Verhaltens von Männern aus arabischen Ländern kommt der Begriff „Kultur“ hingegen nicht vor. Mehr noch, die Bezugnahme auf kulturelle Aspekte wird fast reflexartig als rassistisch verstanden und somit strikt abgelehnt. So notwendig es auch ist, auf den Alltagsrassismus in Deutschland aufmerksam zu machen, so wichtig ist es auch, die Kultur der „Anderen“ kritisch zu befragen. Aber aus Angst, Wasser auf die Mühlen der Rechten zu gießen, weichen die Linken dem Problem aus, dass frauenfeindliche Praktiken auch bei Männern aus arabischen und islamischen Ländern ein kulturelles Problem sind. Dadurch sind sie nicht mehr in der Lage, das Patriarchat in arabischen und islamischen Staaten als eine kulturelle Herrschaftsform zu erkennen und zu analysieren. Wer verstehen will, wieso so viele arabische junge Männer Frauen in der Silvesternacht sexuell belästigt und angegriffen haben, kommt nicht umhin, nach den Gründen zu fragen. Wie wollen wir Verhalten und Einstellungen, die wir ablehnen, verändern, wenn wir nicht wissen, wie sie zustande kommen?

Da die Linke kulturelle Fragen im Kontext sexualisierter Gewalt durch Migranten weitgehend ausblendet, bekommt sie deren zentrale gesellschaftliche Ursachen gar nicht erst in den Blick. Wahrscheinlich würden viele Linke sagen: ja, gesellschaftliche Ursachen mag es geben, aber eben keine kulturellen. Dieser Einwand wird gerne mit der Feststellung kombiniert, dass der Kulturbegriff einerseits viel zu schwammig und andererseits viel zu homogenisierend sei, um ihn für eine politische Analyse verwenden zu können. „Die Kultur“ gebe es nicht, weder eine arabische, islamische oder westliche. Das ist durchaus richtig, aber dies gilt für alle sozialen Kategorien. Begriffe wie „Klasse“, „Geschlecht“ oder eben „Kultur“ betonen eine Gemeinsamkeit, z.B. hinsichtlich der ökonomischen Stellung, der sexuellen Positionierung oder der kulturellen Identität, die es streng genommen nicht gibt. All diese kollektiven Identitäten sind soziale Konstruktionen und keine Abbildungen natürlicher Gegebenheiten. Gleichwohl sind diese Konstruktionen sehr wirkmächtig und werden sowohl zur Fremdmarkierung als auch zu Selbstpositionierung herangezogen. Aufgrund ihres Konstruktionscharakters sind diese Gemeinschaftsbegriffe immer instabil und umkämpft. Die Begriffe und deren Bedeutungen wandeln sich und können niemals endgültig fixiert werden. So muss auch jeder Versuch, die Identität einer Kultur eindeutig zu bestimmen und dauerhaft zu festigen, scheitern.

Ein solcher Versuch misslingt auch deshalb, weil jegliche Identitätsbildung ohne ein Außen gar nicht zustande kommen kann. Das Eigene kann sich nur in Differenz und in Abgrenzung zu einem Fremden bestimmen. Damit ist das Eigene jedoch von etwas abhängig, was es selbst nicht ist. So ist auch eine kulturelle Identität konstitutiv an andere Kulturen gebunden, da sie ohne diese gar nicht definiert werden könnte. Das Fremde ermöglicht die eigene Identität jedoch nicht nur, sondern bedroht sie auch. Denn das Fremde hält immer auch eine alternative Identität präsent, die die eigene in Frage stellen kann. Somit besitzt das Fremde für das Eigene eine paradoxe Funktion. Es ermöglicht und destabilisiert die eigene Identität zugleich. Identität und Differenz sind dabei wie die zwei Seiten einer Medaille, das eine kann es ohne das andere nicht geben. Aber gerade aus dem Zusammenspiel

von Identität und Differenz lässt sich ein kritischer Kulturbegriff gewinnen, der sich nicht in den identitären Fallstricken des Kulturalismus verfängt.

Im Rahmen einer kritischen Gesellschaftstheorie kann Kultur als das Feld beschrieben werden, auf dem um Bedeutungen, Zuschreibungen und Bewertungen gerungen wird. Begreift man Kultur als Austragungsort politischer und gesellschaftlicher Kämpfe um Bedeutungen, Repräsentationen und Subjektpositionen, bezeichnet Kultur weniger eine kollektive Gruppe als eine bestimmte Art und Weise die Welt zu deuten. Gesellschaftskritik ist daher immer auch Kulturkritik, denn Sinn und Bedeutung werden in kulturellen Diskursen und Praktiken produziert. Dieser Kampf um Bedeutung bringt bei allen Widersprüchen und Differenzen auch einen Fundus geteilter Bedeutungen hervor. So entstehen „kulturelle Brillen“, mit denen wir die Welt betrachten und in ihr handeln. Das heißt, Bedeutungen sind nie bloß individuell, sondern haben immer auch einen Gemeinschaftscharakter. Es sind die Normen, Regeln und Konventionen einer Kultur, die unsere Wahrnehmungs-, Denk- und Verhaltensweisen bestimmen, ohne sie jedoch zu determinieren. Wir greifen auf solche kulturellen Muster täglich zurück, auch wenn uns dies in der Regel nicht bewusst ist. Ohne Rückgriff auf kulturell bereitgestellte Ausdrucksformen, Deutungsschemata und symbolische Codes würden wir in einer Gesellschaft ständig anecken und auf Unverständnis stoßen. Das bedeutet nicht, dass wir unseren kulturellen Prägungen in jeder Situation ausgeliefert sind. Diese können in Lernprozessen bewusst gemacht und prinzipiell auch verändert werden.

In arabisch und islamisch geprägten Ländern sind viele Praktiken und Wahrnehmungsformen bis heute konservativ und patriarchal strukturiert. Frauenfeindlichkeit ist dort ein zentrales Vergesellschaftungsprinzip. Was bedeutet das? Patriarchale Herrschaftssysteme zeichnen sich dadurch aus, dass in ihnen Frauen und Männern grundverschiedene Positionen zugewiesen werden. Das gesellschaftliche Rollenbild ist durch eine starke Hierarchie zwischen Männern und Frauen geprägt. Das Patriarchat kann als eine Art Geschlechter-Rassismus angesehen werden, bei dem das männliche Geschlecht von Natur aus

als höherwertiger gilt als das weibliche. In einer patriarchalen Gesellschaft durchzieht und strukturiert dieses hierarchische Verhältnis alle sozialen Verhältnisse. Den Männern obliegt die dominante und führende Rolle, sei es in der Arbeitswelt, in der Öffentlichkeit oder im Privaten. Frauen haben zu gehorchen und sich den Männern unterzuordnen. Besonders die Sexualität von Frauen muss von den Männern kontrolliert und in Schach gehalten werden, denn sie stellt eine Gefahr für die Ehre des Mannes dar. Für viele arabische Frauen ist die Öffentlichkeit daher auch ein Ort der Angst, denn etliche Männer sehen es als ihr Recht an, auf den weiblichen Körper zuzugreifen und ihn zu disziplinieren.

Auch bei uns ist dieses patriarchale Weltbild noch längst nicht verschwunden. Zu den schlimmsten patriarchalen Kulturpraktiken in Deutschland gehört wohl die Zwangsprostitution tausender Frauen. Der Alltagssexismus ist in Deutschland ebenfalls noch weit verbreitet. Frauen werden sexuell belästigt, müssen sich sexistische Sprüche anhören und werden von Männern taxiert und angegrabscht. Worin liegt also der Unterschied zwischen dem Sexismus in der arabischen Welt und dem in Europa? Meines Erachtens gibt es sowohl einen quantitativen als auch einen qualitativen Unterschied. Der Quantitative besteht schlicht darin, dass Frauen in arabischen Ländern in der Regel noch häufiger Opfer sexualisierter Belästigung und Gewalt werden, als es bereits in Europa der Fall ist. Wichtiger erscheint mir jedoch der qualitative Aspekt. Es ist gar nicht so lange her, dass auch in Deutschland Frauen nur mit der Zustimmung ihres Ehemannes arbeiten durften oder Vergewaltigungen in der Ehe nicht als eine Straftat galten. Mit der zweiten Frauen- und Emanzipationsbewegung der 1960er und 70er Jahre hat sich nicht nur die rechtliche Stellung von Frauen wesentlich verbessert, sondern auch das kulturelle Geschlechterbild verändert. Bei allen noch bestehenden Benachteiligungen gilt es bei uns in der Regel als selbstverständlich, dass Frauen ihr Leben selbst bestimmen dürfen. Dies ist in vielen arabisch und islamisch geprägten Gesellschaften nur eingeschränkt der Fall. Besonders hinsichtlich der Sexualität wird das Selbstbestimmungsrecht von Frauen stark beschnitten. Arrangierte Ehen, Tabuisierung der weiblichen Sexualität, Jungfräulichkeitwahn bis hin zu Ehrenmorden sind im arabischen

und islamischen Raum Ausdruck einer patriarchalen Herrschaftskultur³. Frauen, die versuchen diese Strukturen aufzubrechen, werden oft verfolgt, bedroht und eingesperrt. Sie haben mit Repressalien und Strafen zu kämpfen, die weit über das hinausgehen, was wir beispielsweise aus Deutschland kennen. In der arabischen Welt konnte sich eine feministische Bewegung bis heute kaum durchsetzen, so dass das Patriarchat dort noch unangefochtener herrschen kann als in Europa. Einige Beispiele, die von betroffenen Frauen wie Mona Eltahawy oder Nora Amin sowie in Netzwerken wie dem „Women living under muslim laws“ hinlänglich beschrieben sind, mögen das dokumentieren:⁴

In Kairo gehen Frauen auf den Tahrir-Platz, um gegen das Mubarak-Regime zu demonstrieren. Doch die Anwesenheit von Frauen wird von vielen Männern nicht als Unterstützung, sondern als Provokation gesehen. Es kommt zu zahlreichen sexuellen Übergriffen bis hin zu Massenvergewaltigungen. Die Polizei schreitet ein, aber nicht um den Frauen zu helfen, sondern um sie zu schlagen und erneut zu erniedrigen. Frauen berichten von sogenannten „Jungfräulichkeitstests“, auch seitens der Polizei, bei denen Männer die Frauen mit ihren Fingern penetrieren, um ihre Jungfräulichkeit zu überprüfen. Arabische Frauen haben in der Öffentlichkeit nichts verloren, so die aggressive Botschaft vieler Männer. In Eritrea sind bei 90% der Frauen die Genitalien grausam verstümmelt. In Saudi-Arabien werden Frauen wie Kinder behandelt. Sie dürfen alleine kaum etwas entscheiden oder unternehmen. Nicht Autofahren, nicht arbeiten, nicht zum Arzt gehen etc. Über 99% der Frauen in Ägypten sind schon einmal sexuell belästigt worden. In Libyen werden Frauen, die vergewaltigt wurden, immer wieder in sogenannte Besserungsanstalten geschickt, weil sie die Familienehre verletzt haben. Aus diesen Gefängnissen kommen die Frauen nur frei, wenn ein Mann bereit ist, sie „noch“ zu heiraten.

³ Vgl. u.a. Seyran Ates, *Der Islam braucht eine sexuelle Revolution*, Berlin 2011.

⁴ Vgl. Mona Eltahawy, *Warum hasst ihr uns so? Für die sexuelle Revolution der Frauen in der islamischen Welt*, München 2015; Nora Amin, *Ein weiblicher Platz*, in: „die tageszeitung“, 25.1.2016, sowie das Netzwerk „Women living under muslim laws“.

Zwischen diesen und den Kölner Ereignissen gibt es eine Verbindung, die die Linke aber nicht sehen will. Besonders die radikale Linke weigert sich hartnäckig anzuerkennen, dass es einen Zusammenhang zwischen den zahlreichen sexuellen Übergriffen in Köln und der patriarchalen Kultur in der arabischen Welt gibt. Eines ihrer Argumente ist, dass sexistische Gewalt in allen Ländern existiert und daher nicht kulturell erklärt werden kann. Dies ist jedoch ein Fehlschluss. Nur weil sexistisches Verhalten überall auf der Welt vorkommt, bedeutet das nicht, dass die konkreten Formen des Sexismus nicht kulturell geprägt und somit auch kulturell erklärbar sind. Der abstrakte Verweis auf die allgemeine Existenz von Frauenfeindlichkeit in allen Gesellschaften hilft nicht weiter. Wir müssen uns die konkreten sozialen und kulturellen Kontexte ansehen, in denen patriarchale Einstellungen entstehen und wachsen.

Ein weiterer im linken Diskurs gerne aufgeführter Erklärungsansatz ist, dass in Köln vor allem Faktoren wie Alkoholkonsum, Ausgrenzungserfahrungen und Perspektivlosigkeit ausschlaggebend waren. Doch auch wenn diese Umstände bei den Angriffen eine Rolle gespielt haben dürften, zeigen die sehr ähnlichen und teilweise noch schlimmeren Fälle sexueller Übergriffe, wie sie beispielsweise in Ägypten, Saudi Arabien oder Marokko Alltag sind, dass dieser Erklärungsansatz zu kurz greift. In diesen und anderen arabischen Ländern spielen Alkoholkonsum oder sozialer Status bei den öffentlichen Attacken auf den weiblichen Körper keine Rolle. Alkohol ist in der Öffentlichkeit verpönt und die sexuellen Belästigungen gehen von allen sozialen Schichten aus. Es sind dort nicht die sogenannten „Verlierer“ oder „Marginalisierten“, sondern patriarchal sozialisierte Männer aller Gesellschaftsschichten, die Frauen erniedrigen, missachten und angreifen.

Was diese Männer miteinander verbindet, ist ihr negatives Frauenbild. Dieses ist dadurch gezeichnet, dass Frauen grundsätzlich nicht als gleichwertige Menschen gelten und daher nicht die gleichen Rechte wie Männer haben können und dürfen. Erziehung und Bildung sind für die kulturelle Prägung von Menschen mit entscheidend. In arabisch und islamisch beeinflussten Kulturen werden Jungen von Geburt an privilegiert, bevorzugt und zum überlegenen Geschlecht erklärt. Es ist

diese kulturelle Hegemonie des Patriarchats, die den Boden für die sexuellen Übergriffe bildet, wie wir sie in Köln und anderswo erlebt haben.

Es wird Zeit, dass die Linke MigrantInnen nicht nur als Opfer rechter Gewalt und Hetze sieht, sondern realisiert, dass viele von ihnen aus Gesellschaften kommen, in denen Männer eine Herrschaftsposition gegenüber den Frauen haben. Es geht auch darum, die Deutungshoheit über den Kulturbegriff zurückzugewinnen, den die Linke gegenüber der Rechten verloren hat. Der Fehler der Linken war nicht die rassistische Verwendung des Kulturbegriffs aufzuzeigen und zu kritisieren, der Fehler war, den Kulturbegriff als Instrument kritischer Gesellschaftsanalyse aufzugeben.

Viele Frauen und Feministinnen fühlen sich zurecht von den Linken nicht mehr ausreichend vertreten. Wenn wir aus Angst vor Rassismus die kulturellen Hintergründe sexistischer Gewalt verschweigen und nicht thematisieren, schaden wir dem Kampf um Emanzipation, Frauenrechte und Gleichberechtigung. Das Gebot der Stunde wäre, gerade für die Linken, einen muslimischen Feminismus zu stärken und die Notwendigkeit einer sexuellen Revolution in den islamischen Gesellschaften anzuerkennen. Die Linken müssen endlich realisieren, dass es einen Konflikt gibt zwischen den eigenen herrschaftskritischen Ansätzen einerseits und der hegemonialen Stellung des Patriarchats in der arabischen und islamischen Welt andererseits. Will die Linke eine kritische Rolle bei der Gestaltung der Migrationsgesellschaft spielen, wird sie sich deutlich stärker als bisher mit patriarchalen Herrschaftsstrukturen beschäftigen müssen, sowohl in der eigenen Kultur als auch im kulturellen Kontext der Anderen.

Arnd Richter ist Mitglied der Interventionistischen Linken, eines bundesweit agierenden Netzwerkes politischer Gruppe aus dem linksradikalen Spektrum